

Ukraine – eine Nation überwindet ihre Teilungen

Vortrag auf der Herbsttagung der
Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt
November 2022

von RA Rainer Thesen



Das Thema dieses Vortrages erfordert an und für sich die Veranstaltung eines Seminars. Damit ist klar, daß es hier nur sehr cursorisch und lückenhaft behandelt werden kann. Kenner der ukrainischen Geschichte wollen mir auch nachsehen, daß meine Kurzdarstellung auch nicht frei von Fehlern ist, besser gesagt, sein kann.

Die Ukraine ist erst mit der sogenannten orangenen Revolution 2004 in unser Blickfeld geraten. Zuvor haben wir sie eher als randständige Region, ja, durchaus mit eigener Staatlichkeit, jedoch als unselbständigen Bestandteil der Sowjetunion und dann eben als Nachfolgestaat der zerfallenen Sowjetunion, jedoch im Schatten Rußlands, wahrgenommen. Aus den Erzählungen unserer Väter (meine Generation) und Großväter (die jüngeren unter uns) wissen wir von der Kornkammer des Ostens mit ihren bis zum Horizont reichenden Weizenfeldern auf schwarzer Erde, deren Staub auf den verschwitzten Gesichtern der Soldaten sie aussehen ließ wie Mohren, und den schweren Kämpfen um die Hafenstadt Sewastopol. Damit hatte es für die meisten von uns sein Bewenden.

Doch seit 2004 hat sich dieses Land immer mehr in den Blickpunkt geschoben, beginnend wie gesagt mit der orangenen Revolution, vermehrte Aufmerksamkeit heischend mit der Annexion der Krim¹

durch Rußland und der Sezession im Donbas, und nun seit dem 24. Februar dieses Jahres mit dem Krieg in der Ukraine.

Der slawische Name „Ukraina“ bedeutet etymologisch nicht mehr und nicht weniger als „Mark“ bzw. „Grenzland“. Der Begriff des Grenzlandes weist auf die Bedeutung des Gebiets als Durchzugs- und damit auch Verschmelzungsgebiet vieler Völkerschaften hin. Tatsächlich war die mittelalterliche Ukraina eine komplexe polyethnische Kontaktzone. Wir können auf die Frühgeschichte der Ukraine mit ihren diversen konkurrierenden Turkvölkern und ostslawischen Stämmen, etwa Taurer, Sarmaten, Petschenegen, Torken, Kumanen, Anten, Awaren, Bulgaren oder Chasaren hier nicht eingehen. Vielmehr wollen wir uns auf die Zeit ab dem Eintritt der Kiewer Rus in die Geschichte konzentrieren.

Dieses unbekannte Land hat eine Fläche von 603.550 km², 1,7 mal so groß wie Deutschland, und wird von 43.815.000 Menschen bewohnt. Das ist etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung Deutschlands. Seine Topographie ist im äußersten Westen durch Gebirge, im Norden durch Wald, in der Mitte durch Waldsteppe und im Süden durch Steppe geprägt. Die südliche Küste der Krim ist ebenfalls bergig.

Dies gilt bis in die jüngere Zeit. Im 19./20. Jahrhundert wurde die Ukraine als Kornkammer Europas bekannt, was vor allem die mittleren und südlichen Regionen des Landes prägt. Heute exportiert die Ukraine außer landwirtschaftlichen Produkten wie vor allem Weizen und Sonnenblumenöl in großem Umfang Industrieprodukte wie Kabelbäume für Maschinen aller Art, vor allem Kraftfahrzeuge, weist aber auch Bodenschätze auf wie etwa Erdöl, Kohle und Erzvorkommen.

Die Geschichte der Ukraine ist in Deutschland nahezu völlig unbekannt, wenn man davon absieht, daß man sie als Teil der Sowjetunion kannte und in den letzten Jahren politische Unruhen dort beobachten konnte, in denen unter anderem die Annexion der Krim durch Rußland eine Rolle spielte. Von dieser Halbinsel haben die meisten von uns wohl nur von ihren Vätern aus deren Erzählungen vom Zweiten Weltkrieg gehört, vor allem von den schweren Kämpfen um Sewastopol. Viel mehr wußte man in Deutschland jedenfalls bis zum Beginn des Krieges im Allgemeinen nicht.

Somit ist es kaum erstaunlich, daß viele Deutsche, Westeuropäer und Amerikaner, von der übrigen Welt ganz zu schweigen, das Narrativ für überzeugend halten, eine ukrainische Nation gebe es gar nicht. Putin und seine Sekundanten verbreiten dieses Narrativ nachdrücklich. In seiner Grundsatzrede vom 21. Februar dieses Jahres, drei Tage vor seiner Kriegserklärung, hat er dies ausdrücklich noch einmal dargelegt. Zitat: „Die Ukraine ist für uns nicht einfach ein Nachbarland. Sie ist integraler Bestandteil unserer eigenen Geschichte, unserer Kultur, unseres geistigen Raums... Seit jeher nannten sich die Bewohner der südöstlichen, historischen altrussischen Lande Russen und Orthodoxe. So war es vor dem 17. Jahrhundert, als sich ein Teil dieser Gebiete wieder mit dem russländischen Staat vereinte, und so blieb es danach.... Also, dies zuerst: die heutige Ukraine wurde voll und ganz und ohne jede Einschränkung von Rußland geschaffen, genauer: vom bolschewistischen, kommunistischen Rußland.“

So ist es sicherlich hilfreich, zunächst einmal einen Überblick über die Geschichte dieses Landes zu gewinnen, was für den Gegenstand dieses Vortrages wesentlich ist. Etwa um 750 v. Chr., also zeitgleich mit der sagenhaften Gründung Roms, tritt das Reitervolk der Sky-

then in die Geschichte. Sie ziehen als Nomaden in den pontischen Steppen nördlich des Schwarzen Meeres umher. Herodot berichtet uns von ihnen. Zu dieser Zeit gab es bereits griechische Siedlungen an der Nord- und Westküste des Schwarzen Meeres. Hier schmachtete Ovid in der Verbannung, wohin ihn Augustus im Jahre 8 n. Chr. geschickt hatte. Den Zorn des Kaisers hatte er mit seinen Gedichten hervorgerufen, der freizügigen *ars amatoria* („Liebeskunst“) wohl in erster Linie, die dem sittenstrengen Kaiser missfiel. „*Skytha est, quo mittimur*“ (es ist das Land der Skythen, wohin ich geschickt werde). Tomis hieß der Verbannungsort an der westlichen Küste des pontischen Meeres damals, heute Constanza in Rumänien. Zu dieser Zeit hatten bereits die Römer die Kontrolle über die griechischen Kolonien übernommen. Der griechische Geschichtsschreiber und Zeitgenosse des Kaisers Augustus, Strabon, bezeichnete den Don als die Ostgrenze Europas.

838 werden erstmals die Rus, die als Wikinger oder auch Waräger aus Skandinavien gekommen waren, in westlichen Quellen erwähnt. Sie dürften wohl als Oberschicht die dort angetroffenen ostslawischen Stämme beherrscht haben. An dieser Stelle sei kurz auf die Slawen eingegangen, jene Völkerfamilie, mit der gerade wir Deutschen so schicksalhaft verbunden sind. Es handelte sich ursprünglich um ein Bündnis von Stämmen, die sprachlich und kulturell definiert und in verschiedenen politischen Formationen vertreten waren. Die indoeuropäischen Ursprünge ihrer Sprachen legen nahe, daß sie zwischen dem 7. und 3. Jahrtausend v. Chr. aus dem Osten nach Europa zogen und sich somit in Osteuropa niederließen, lange bevor Herodot die Region und ihre Bewohner erstmals beschrieb. Weil sie die bewaldeten Gebiete nördlich der pontischen Steppen als ihre Heimat beanspruchten, blieben sie für die mediterranen Autoren während des größten Teils ihrer frühen Geschichte unsichtbar. Für die sagen-

hafte Ankunft der Waräger spricht auch der Eintrag in der sogenannten Nestor Chronik für das Jahr 862. Die slawischen Bewohner des Landes seien über das Meer zu den Warägern gezogen und hätten sie gebeten, die Ordnung im Lande herzustellen, indem sie es regierten. Diesem Aufruf sollen drei warägische Brüder mit ihren Sippen gefolgt sein, von denen zwei aber alsbald in der neuen Heimat verstorben seien. Der dritte, Rjurik mit Namen, habe dann allein geherrscht und die Dynastie der Rjurikiden begründet. Davon dürfte letztendlich auch der Name „Rus“ abgeleitet sein.

Heftig umstritten ist zwischen Russen und Ukrainern, ob die Kiewer Rus nun die Stammväter der Russen oder der Ukrainer gewesen seien. Wir werden sehen, daß es darauf eher nicht ankommt. Im Jahre 880 greifen sie Konstantinopel an. Der byzantinische Kaiser Konstantin VII. Porphyrogenitos – „der im Purpur geborene“ - beschreibt die Handelsbeziehungen mit den Rus. Die Spaltung der christlichen Kirche zwischen Rom und Konstantinopel im Jahre 1054 wird auch für die ostslawischen Völker bedeutsam. Die Kyjiwer Rus hatten enge Beziehungen zu Byzanz. Ihre bedeutenden Fürsten festigten familiär die Bindung an Byzanz, auch wenn die Beziehungen nicht immer friedlich waren. So belagerte Fürst Wolodymir von Kyjiw die byzantinische Festung Chersonesos auf der Krim, heiratete 989 dann aber Anna, die Schwester des Kaisers Basileios II. von Byzanz und trat mit seinem Volk zum Christentum über. Fürst Jaroslaw der Weise vollendete 1037 den Bau der Sophienkathedrale, in der sich seine Grablege befindet. Sie war der Sitz der Metropolen der Rus und Standort ihrer ersten Bibliothek. Zeitgleich mit der Kirchenspaltung starb Jaroslaw der Weise, den Historiker wegen der Verheiratung seiner Töchter mit Mitgliedern europäischer Herrscherhäuser auch den Schwiegervater Europas nennen.

Sowohl die Ukrainer als auch die Russen betrachten Jaroslaw den Weisen als einen ihrer bedeutendsten mittelalterlichen Herrscher. Sein Porträt als Fürst von Kiew bzw. Kyjiw und Nowgorod zielt sowohl den russischen 1000-Rubel-Schein als auch die ukrainische 2-Hrywnja-Banknote. Sein Tod leitete indessen den Zerfall der Kyjiwer Rus ein. War Jaroslaw nun ein russischer oder ein ukrainischer Herrscher oder, wenn keines von beiden zutrifft, was könnte dann seine wahre Identität und die seiner Untertanen gewesen sein? Hat von 768 bis 814 Karl der Große oder Charlemagne das Frankenreich beherrscht? War der im ermländischen Thorn bzw. Torún im 16. Jahrhundert tätige Astronom Nikolaus Kopernikus ein Deutscher oder ein Pole? Die Betrachtung der Geschichte vor der Neuzeit unter nationalen Gesichtspunkten ist ohnehin irreführend. Denn die Ausbildung nationaler Identitäten ist ein neuzeitliches Phänomen. Jeder Versuch, sie auf mittelalterliche oder auch frühneuzeitliche Kontexte anzuwenden, stellt daher eine unzulässige Projektion zeitgenössischer Kategorien dar. Die Identitätsbildung mittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Menschen orientierte sich an dynastischen, religiösen, ständischen und regionalen Linien, nicht an nationalen (Kerstin S. Jobst).

Am besten beginnen wir die Diskussion dieser Fragen, indem wir uns auf die Jahrzehnte nach Jaroslaws Tod konzentrieren. Sein Ableben beendete eine Epoche in der Geschichte der Kiewer bzw. Kyjiwer Rus – die der Konsolidierung des Reichs – und eröffnete eine andere, in der sie eine ähnliche Entwicklung wie das Karolinger Reich nahm. Kaum ein Jahrhundert nach dem Tod seines Gründers Karls des Großen (814) zerfiel das Karolinger Reich in mehrere kleinere Staaten. Die Gründe für den Niedergang und den Fall der beiden Reiche unterschieden sich nicht sehr: anhaltende Probleme bei der Thronfolge, Kämpfe innerhalb der Herrscherdynastie, der

Aufstieg lokaler politischer und wirtschaftlicher Zentren und die Unfähigkeit, Bedrohungen und Interventionen von außen wirksam zu begegnen. Die langfristige Folge ihres Zusammenbruchs war der Aufstieg von Staaten, die oft als Vorläufer moderner Nationen gelten: Frankreich und Deutschland im Falle der Karolinger, die Ukraine und Rußland im Falle der Kiewer Rus. Diese in sich schlüssige Interpretation einer verblüffenden Parallelentwicklung im Westen und Osten Europas gibt uns Serhii Plokhy in seinem Standardwerk zur Geschichte der Ukraine.

Ende des zwölften Jahrhunderts verwendet ein Kyjiwer Chronist zum ersten Mal das Wort „Ukraine“ für das Steppengrenzgebiet von Perejaslaw im Osten bis Galizien im Westen. Ohne auf die Einzelheiten der weiteren Entwicklung einzugehen, muß darauf hingewiesen werden, daß sich nach 1054 das Reich der Kiewer Rus nach Westen und Norden ausdehnte und Schwerpunkte in Nowgorod, Volodomyr bzw. Wladimir und Rjazan entwickelte. Man kann wohl davon ausgehen, daß sich dann mit der Zeit in der Tat eine Aufspaltung in die Machtzentren Moskau und Kyjiw ergab. Das ist eine sehr grobe Skizze, die Einzelheiten sind, wie immer in der Geschichte bei näherer Betrachtung, außerordentlich komplex.

Der Begriff „Kiewer Rus“ ist ebenso wie „Byzanz“ späteren Ursprungs – die Zeitgenossen dieser Reiche verwendeten diese Namen nicht. Erst im 19. Jahrhundert war in der Geschichtswissenschaft von der Kiewer (Kyjiwer) Rus die Rede. Heute versteht man darunter das Staatswesen mit seinem Zentrum in Kyjiw, das zwischen dem 10. Jahrhundert und Mitte des 13. Jahrhunderts bestand, bis es am 7. Dezember 1240 unter dem Ansturm der Mongolen zerfiel. An diesem Tage eroberten die Invasoren aus den eurasischen Steppen die Stadt Kyjiw.

Das verbliebene Reich der Kyjiwer Rus erfährt eine Aufwertung unter Fürst Danylo von Galizien-Wolhynien (1238-1264). Er wird vom Papst zum König der Rus – *rex ruthenorum* - gekrönt und übernimmt die Kontrolle über die meisten ukrainischen Gebiete. Die galizische Stadt Lwiw, früher unter polnischer und habsburgischer Herrschaft auch Lemberg genannt, ist von ihm gegründet worden. Die Geschichte dieser Stadt ist geradezu typisch für die Geschichte der Ukraine, was sich alleine schon an ihren Namen in verschiedenen Sprachen ablesen lässt. Ukrainisch Lwiw, deutsch Lemberg, russisch Lwow, polnisch Lwów, ungarisch Ilyvó, rumänisch Liov und jiddisch Lemberk. Nichts könnte besser die wechselvolle Geschichte gerade dieser westukrainischen Region zwischen Ungarn, Polen, Rumänien – als Teil der Bukowina – und Rußland, dazu mit einem großen Anteil jüdischer Bevölkerung, widerspiegeln, als diese mit der jeweiligen Herrschaft wechselnden Namen. Nachdem 1240 das Staatswesen der Kyjiwer Rus unter dem Ansturm der Mongolen untergegangen war, verlegte zwischen 1299 und 1325 der Metropolit der Rus seinen Sitz von Kyjiw, das von den Mongolen verwüstet worden war, nach Wladimir an der Kljasma und dann nach Moskau. Damit endet die Geschichte der Kyjiwer Rus, sie ziehen nach Norden und bilden den Kern der späteren russischen Nation. In Galizien wird eine eigene Metropolitie errichtet.

Der nächste Abschnitt der wechselvollen ukrainischen Geschichte beginnt Mitte des 14. Jahrhunderts. Das einst mächtige Fürstentum Galizien-Wolhynien wird geteilt: Galizien fällt an Polen, Wolhynien zusammen mit der Dnipro-Region an die litauischen Fürsten. In diese Zeit fällt die dynastische Vereinigung des Königreichs Polens mit dem Großfürstentum Litauen durch die Heirat des Großfürsten Jogaila mit der Königin Jadwiga, in Deutschland Hedwig genannt, im Jahre 1386. Nicht zu verwechseln

mit der polnischen Königstochter Hedwig, die wir aus der Landshuter Hochzeit kennen. Sie ist erst 1457 geboren. Aus dieser Personalunion wurde 1589 mit der Union von Lublin eine reale Union. Es entstand die polnisch-litauische Adelsrepublik (Rzeczpospolita). Adelsrepublik deswegen, weil die Macht des gewählten und nicht geborenen Königs erheblich durch das *liberum veto*, also das Einspruchsrecht jedes einzelnen Adligen, auch des letzten Kleinadligen im Sejm, eingeschränkt war. Dies unterscheidet das Königreich Polen von den absoluten Monarchien, aber auch den Republiken der Antike. Und das machte diesen Staat nahezu unregierbar. Bis 1764 hielt dieser Zustand an, erst die Verfassung von 1791 beseitigte diesen europaweit einzigartigen Anachronismus. Polen weitete sein Rechtssystem auf die Ukraine mit Ausnahme des Krim Khanats aus, während Litauen seine bestehende Herrschaft über die weißrussischen Gebiete (Belarus) beibehielt. Polen war damals gewissermaßen der Vermittler der deutschen Zivilisation, Gesetzgebung und Kolonisation im Osten. Die polnischen Städte und Dörfer wurden nach den Grundsätzen der sächsischen Gesetze (Magdeburger Recht) neu organisiert. Die Künstler und Handwerker waren Emigranten bzw. Nachkommen von Emigranten aus Deutschland oder wurden von der germanisierten jüdischen Bevölkerung gestellt. Auch auf seinem Weg in den Osten bediente sich Polen dieser deutschen Organisation. Erst im 16. und 17. Jahrhundert begann sich das Bürgertum zu polonisieren und die polnischen Sitten nahmen einen wirklich nationalen Charakter an.

Eine besondere Entwicklung nahm die Krim. Die Halbinsel und das nördliche Ufer des Schwarzen Meeres waren von einem Turkvolk, den Tataren, bewohnt. Sie waren nicht nur ethnisch, sondern als Muslime auch religiös von den christlichen Ostslawen unterschieden, die westlich, nördlich und östlich siedelten. Sie bildeten das sogenannte Krim-Khanat, das ursprünglich von der Goldenen Horde

abhängig war, dann aber ab Mitte des 15. Jahrhunderts unter die Kontrolle des osmanischen Reichs geriet. Die Goldene Horde, aus dem Reich des Dschingis Kahn entstanden und immer unabhängiger vom mongolischen Kernreich, beherrschte jahrhundertlang den südlichen Teil Eurasiens zwischen der Mongolei und den westlichen Grenzen der Ukraine. Ihre Herrschaft im südlichen Teil der Ukraine wurde beendet durch die Kosaken. Deren erste Erwähnung in historischen Quellen datiert aus dem Jahr 1492. Ende des 15. Jahrhunderts begannen Leibeigene aus Osteuropa und Ostmitteleuropa ihr Land zu verlassen und sich in der Region nördlich des Schwarzen Meeres anzusiedeln. Von einem Staat im heutigen Sinne kann man dabei nicht sprechen, was ohnehin für jene Zeit ein unscharfer Begriff ist. Die Bezeichnung Kosak ist türkischen Ursprungs und meint je nach Kontext einen Wächter, einen freien Mann oder einen Freibeuter. Das Reich der Kosaken muß man sich eher als ein nichtstationäres Heerlager vorstellen, ohne feste staatliche Ordnung, jedoch äußerst kriegerisch und letztendlich auch von und aus dem Krieg lebend. Der militärische Rang ihrer Anführer gab ihnen auch gleichzeitig zivile Autorität. Zwischen 1590 und 1638 finden sie zu großer militärischer Stärke und geben sich eine eigene Gesellschaftsordnung. Unter heutigen soziopolitischen Gesichtspunkten kann man von einer Art Basisdemokratie mit gewählten militärischen Anführern sprechen. Von einem demokratischen Staatswesen ähnlich dem antiken Athen oder Rom mit einer festen staatlichen Struktur, auf Zeit gewählten Amtsträgern und schriftlicher Gesetzgebung kann man dabei natürlich nicht sprechen, noch weniger von einer Demokratie westlichen Musters, wie sie unter anderem aus den Theorien Rousseaus und Montesquieus entstanden ist. Die basisdemokratische Prägung rührt wohl eher vom Ursprung des entlaufenen Leibeigenen und der Wildheit des nomadenartigen Lebens her.

Eine besondere Gruppierung in diesem Kosakenkosmos war die sogenannte Saporoger Sitsch. Diese Krieger sahen sich als absolut unabhängig von allen Fürsten, boten jedoch ihre militärischen Dienste allen Mächten der Region an. Nach alten Traditionen, so berichtet es der Nestor der ukrainischen Geschichtsschreibung, Mychajlo Hruschewskyj, betrachtete die Saporoger Sitsch die weiten Gebiete am unteren Dnipro, die später die Provinzen Katerinoslaw und Cherson bildeten, als ihr exklusives Territorium – das „Gebiet der Kosakenfreiheit“, wie es genannt wurde. Der liberale und demokratische Geist dieser Kosakenrepublik stand allerdings zu sehr im Widerspruch zu den autokratischen, bürokratischen und zentralistischen Tendenzen Rußlands. 1775 vernichtete Fürst Potemkin im Auftrage der Zarin Katharina II. das Heerlager der Saporoger Sitsch und löste das staatliche Gebilde des Hetmanats auf. Darauf kommen wir noch.

Etwa zeitgleich mit der Vereinnahmung der vom linken Ufer des Dnjepr/Dnipro nach Osten reichenden Gebiete, vor allem des Hetmanats, durch Rußland, kam es 1768 zu Aufständen des polnischen Adels (Konföderation von Bar) und der ukrainischen Landbevölkerung (Hajdamakenaufstand), begleitet von Massakern an unierten Christen und an Juden in der rechtsufrigen Ukraine. Gewissermaßen im Vorgriff auf die künftigen polnischen Teilungen 1772, 1793 und 1795 nötigte Katharina II. dem Reichstag von Polen-Litauen auf, Anhängern anderer Religionen und Konfessionen, insbesondere orthodoxen Christen, gleiche Rechte zuzugestehen wie den Katholiken (unierte Christen). Als die Konföderierten dann aber die verbliebenen orthodoxen Gläubigen in der rechtsufrigen Ukraine angriffen, provozierten sie damit eine Erhebung anderer Art. Orthodoxe Kosaken, Stadtbewohner und Bauern rebellierten gegen die katholischen Adligen. Einmal mehr taten sich die Saporoger Kosa-

ken mit den Kosaken in russischen Diensten zusammen. Im Sommer 1768 überschritt die russische Armee am Dnepr/Dnipro die Grenze zu Polen-Litauen und griff sowohl die katholischen Konföderierten als auch die orthodoxen Kosaken und Bauern an. Weil ukrainische Kosaken, die behaupteten, in russischen Diensten zu stehen, die polnische Grenze überschritten und in das Gebiet des osmanischen Reichs eindringen, war dieses dann ebenfalls in den Krieg gegen Rußland involviert. Letztendlich behielt Rußland die Oberhand, eroberte Moldau und die Walachei, besetzte die Krim und brachte den größten Teil der südlichen Ukraine unter seine Kontrolle. Die Osmanen zogen sich zurück. Im Ergebnis wurden die Osmanen aus der nördlichen Schwarzmeerregion und von der Krim verdrängt. Das Khanat der Krim wurde zu einem unabhängigen Staat erklärt, der nun nicht mehr von Istanbul, dafür aber von Sankt Petersburg abhängig war.

In diese Zeit fällt auch eine ganz andere Entwicklung, nämlich religiöser Art. 1596 wird in der Union von Brest ein Teil der Kyjiwer orthodoxen Metropolitie Rom unterstellt und verursacht damit die bis heute bestehende Abspaltung der unierten (später griechisch-katholischen) Kirche von der orthodoxen Kirche. Für die weitere Geschichte der Kosaken ist das Jahr 1648, das für Mittel- und Westeuropa als Ende des 30-jährigen Krieges von Bedeutung ist, dadurch wichtig geworden, daß in diesem Jahr der Kosakenoffizier Bohdan Chmelnyzkyj einen Aufstand gegen die polnisch-litauische Adelsrepublik führt. Dieser Aufstand führt zur Vertreibung polnischer Landbesitzer, Pogromen gegen die Juden, denen zwischen 14.000 und 20.000 Menschen zum Opfer fielen und vor allem zur Schaffung eines Kosakenstaats, der als Hetmanat bekannt geworden ist. „Hetman“ war der Titel des obersten militärischen und zivilen Führers der Kosaken. Der Begriff ist offenbar eine slawische Verballhornung des deutschen

Dienstgrads Hauptmann. Chmelnyzkyi erklärte sich dann 1649 zum alleinigen Herrn der Rus. Nach wechselvoller Kriegführung gegen die Mächte rundum schworen Bohdan Chmelnyzkyi und die Kosakenoffiziere dann am 8. Januar 1654 in der Stadt Perejslaw dem Zaren Alexei I. aus dem Hause Romanow die Treue. Damit begann die lange und komplizierte Geschichte der russisch-ukrainischen Beziehungen. Im Jahr 1954 feierte die Sowjetunion mit großem Pomp das 300-jährige Jubiläum dieser „Wiedervereinigung“ mit Rußland. Indessen war das weder eine Wiedervereinigung Rußlands mit der Ukraine noch die Wiedervereinigung zweier Brudervölker. 1654 dachte noch niemand in ethnischen Begriffen.

Diese Ausdehnung des russischen Territoriums nach Westen führt natürlich zu einer dauernden Konfrontation zwischen Moskau und Warschau über die Kontrolle der Ukraine. 1667 kommt es dann mit dem Vertrag von Andrussowo zur Teilung der Ukraine entlang des Dnipro zwischen Moskau und Polen, was dann zu einem Aufstand der Kosaken gegen beide Mächte unter Führung von Hetman Petro Doroschenko führt. Kulturell ist von Bedeutung, daß 1674 Mönche des Kyjiwer Höhlenklosters die „Synopsis“ veröffentlichen, einen historischen Text, der Kyjiw als Zentrum der russischen Monarchie und Nation darstellt und für die religiöse, dynastische und ethnonationale Einheit der Ostslawen angesichts der Bedrohungen durch Polen und das osmanische Reich wirbt. Die Herrschaft Moskaus erscheint jedoch den Kosaken für sie nachteilig. Die Missachtung ihrer Rechte durch die Russen veranlasst dann den Hetman Iwan Masepa zu einer Revolte gegen Peter den Großen und zu einem Bündnis mit Karl XII. von Schweden, der mit seiner Armee auf Moskau marschiert. Aus der Schlacht bei Poltawa (1709) geht Rußland als Sieger hervor, was nicht nur das Ende der Großmachtträume Karls XII. bedeutet, sondern zur Abschaffung des Amtes des

Hetmans und der weiteren Schwächung der Autonomie des Kosakenstaats führt. Schließlich führen die Zentralisierungsmaßnahmen Katharinas II., deren Beiname „die Große“ uns Deutschen doch ein wenig gut tut, war sie ja doch von Geburt eine anhaltinische Prinzessin, dann 1775 zur Auflösung des Hetmanats, wie gesagt. Das Ende des Krimkhanats durch die Annexion der Halbinsel durch Rußland 1783 beschließt dann die Konsolidierung des Zarenreiches in dieser Region.

Im Zuge der Teilungen Polens 1772-1795 fällt Galizien an die Habsburger, und das russische Reich erlangt die Herrschaft auch über die Ukraine rechts des Dnipro und Wolhynien. Auch wenn man annehmen könnte, daß damit die Entwicklung einer ukrainischen Nation an ihr Ende gekommen wäre, war das nicht so. Kulturell ist von Bedeutung, daß 1798 Iwan Kotljarewskyj, ein Adliger aus Poltawa, die sogenannte *Enejida* veröffentlicht. Es handelt sich dabei um die erste literarische Dichtung in modernem Ukrainisch, mithin den Beginn der modernen ukrainischen Literatur. 20 Jahre später erscheint die erste Grammatik der ukrainischen Sprache. Rußland indessen versucht seine Herrschaft auch kulturell dadurch zu festigen, daß Zar Nikolaus I. 1834 die Kiewer Universität gründet. Auf der anderen Seite veröffentlicht 1840 der Dichter Taras Schewtschenko, der vielen als Vater der ukrainischen Nation gilt, den Gedichtband *Kobzar*, und 1847 entwirft Mykola Kostomarow mit „Die Genesis des ukrainischen Volkes“ das erste politische Programm der entstehenden ukrainischen Nationalbewegung. Kostomarow, Schewtschenko und weitere Mitglieder der Kyrill-und-Method-Bruderschaft hatten mit ihren Schriften und Aktivitäten etwas in Bewegung gesetzt, was wir heute als ukrainisches Nationalprojekt bezeichnen würden. Sie nutzten erstmals die Erkenntnisse von Altertums-, Volks- und Sprachgrundlagen sowie das Werk von Schriftstellern, um ein poli-

tisches Programm zu formulieren, das zur Bildung einer nationalen Gemeinschaft führen sollte (Serhii Plokyh). 1848 gründeten die Ukrainer des Habsburgerreichs in Lemberg ihre erste politische Organisation, die sie den Obersten Ruthenischen Rat nannten. Denn die galizischen Ukrainer bezeichneten sich selbst als Ruthenen oder Rusinen. Dieser Rat wurde sogar mit Hilfe und Förderung des österreichischen Gouverneurs von Galizien ins Leben gerufen. Zwar waren seine Aktivitäten im Sinne einer gesamtukrainischen Bewegung auf Galizien beschränkt, wirken jedoch weit in die russisch besetzte Ukraine hinein. Österreich-Ungarn war die ukrainische Bewegung recht, denn sie wirkte dem zunehmenden polnischen Nationalismus entgegen. Kaiser Joseph II. löste nach Durchführung der polnischen Teilungen die polnischen Verwaltungsbehörden der Ukraine auf und förderte die ukrainische Nationalbewegung. Als die europäische Revolutionsbewegung von 1848 auch Lemberg (Lwiw) erreichte, hofften sowohl Polen als auch Juden in der Ukraine auf Wiederherstellung der polnisch-litauischen Adelsrepublik einerseits und Gleichberechtigung der Juden andererseits. Indessen waren in Galizien am ehesten die Ukrainer Nutznießer der Revolution, die sich gegenüber dem Kaiser loyal zeigten. Auch wenn diese Revolution die Bildung einer neuen ukrainischen Nation förderte, blieb die Frage offen, wie diese Nation dann letztendlich als politische Organisation aussehen sollte.

Rußland hält indessen immer dagegen. So verfügt 1863 der russische Innenminister ein Verbot ukrainischsprachiger Publikationen. 1876 verschärft Alexander II. dies im Emser Erlaß. Aus russischer Sicht galten die ukrainische Sprache wie auch die ukrainische Kultur und Identität nun als mindestens so bedrohlich für den Zusammenhalt des Reichs wie der polnische Nationalismus, stellten sie doch die Einheit der russischen Nation selbst in Frage.

Wohl aus dieser Zeit stammt die abfällige Bezeichnung der Ukrainer als „Kleinrussen“. Erst die Revolution von 1905 im Russischen Reich führt zur Aufhebung der Verbote bezüglich des Ukrainischen. Aber auch der russische Nationalismus nimmt infolge der revolutionären Unruhen zu, und es kommt zu antijüdischen Pogromen.

An dieser Stelle soll darauf eingegangen werden, ob es denn schon im Mittelalter eine ukrainische Sprache gegeben hat. In der Kiewer Rus herrschte eine besondere Form der Zweisprachigkeit (die sogenannte Diglossie), bei der es eine funktionale Anwendung unterschiedlicher, aber verwandter Sprachen für differierende Lebensbereiche gab. Das Altkirchenslawisch war dabei nicht nur Liturgiesprache, sondern entwickelte sich auch zur Literatursprache. In einigen überlieferten altostslawischen Texten aus der südlichen Rus sind allerdings zwischen dem 10. und dem 14. Jahrhundert bereits einige Spezifika auszumachen. Von einer eigentlichen ukrainischen Schriftsprache wird man jedoch in Bezug auf diese Zeit schwerlich sprechen können. Sie erfuhr erst mit der 1907 von Jewchen Tymschenko vorgelegten Grammatik, der 1909 ein Wörterbuch folgte, die nötige Kodifizierung. Und selbst gegenwärtig gilt, daß die ukrainische Normsprache, vor allen Dingen außerhalb der Westukraine, von nur wenigen Ukrainern wirklich beherrscht wird, so das Ergebnis einer entsprechenden Studie. Stattdessen dominiert eine russisch-ukrainische Mischform, das sogenannte Surtschyk. Daß gerade in einem solchen Land, das sich aus einem multiethnischen Konglomerat erst langsam zu einer Nation entwickelt hat, auch die Dialekte sehr verschieden sind, versteht sich von selbst. Doch gilt das bei uns für bayerisch, sächsisch und friesisch ganz genauso.

Im Jahr 1870 kam der walisische Unternehmer John James Hughes in die südostukrainische Steppenlandschaft und errichtete am Fluss

Donez ein Hüttenwerk. Mit Hilfe ungelerner ukrainischer und russischer Arbeitskräfte bauten Hughes und seine Leute bald nicht nur Eisenhütten und Eisenbahnwerke, sondern auch eine kleine Stadt um sie herum. Dies waren die Anfänge von Jusiwka (offenbar eine Vereinnahmung des englischen Namens Hughes in eine slawische Sprache), dem heutigen Donezk. Das war der Beginn einer neuen Ära in der ukrainischen Geschichte, der Industrialisierung im gleichen Stil, wie sie weiter westlich in Mittel- und Westeuropa, vor allem England, stattfand. Der Zustrom von Arbeitskräften aus Rußland veränderte gleichzeitig auch die Zusammensetzung der dortigen Bevölkerung. Dies erklärt auch die Dominanz der rußischsprachigen und rußischstämmigen Bevölkerung im Donbas.

Wir sehen, daß Rußland jahrhundertlang insbesondere die Gebiete östlich des Dnipro, russisch Dnjepr, nicht nur zu beherrschen, sondern regelrecht zu vereinnahmen suchte. Dies hat seine Gründe in der russischen Geschichte, insbesondere der Religionsgeschichte. Der Mönch Filofej schrieb 1523 an den Moskauer Großfürsten Wassili III., Vater des ersten Zaren Iwan, dem man den Beinamen „der Schreckliche“ gegeben hat, einen Brief, in dem er sich über die Bedeutung der russischen Orthodoxie ausließ. Wörtlich heißt es darin: „Alle christlichen Reiche sind zum Ende gekommen und sind nach den Prophezeiungen vereint im einzigen Reich unseres Herrschers, und dies ist das Russische Reich: denn Rom ist zweimal gefallen, das dritte besteht, und ein viertes wird es nicht geben.“ (Zur Erinnerung: 476 n. Chr. Tod des letzten Kaisers Romulus Augustulus war der erste Fall, 1453 Eroberung Konstantinopels durch die Türken der zweite Fall Roms). Moskau ist also das dritte Rom. Die Orthodoxie Moskaus hat danach die führende Stellung in der Welt. Das schlägt aber auch auf die weltliche Politik durch, denn es sind ja nun alle christlichen Reiche vereint im russischen

Reich. Eine eigene orthodoxe Kirche der Ukraine ist demnach gar nicht möglich. Und die russische Suprematie währt deswegen bis ans Ende der Welt.

Im 19. Jahrhundert wird diese religiöse Suprematie säkularisiert, sie erstreckt sich auch auf den weltlichen Bereich. Zu dieser Zeit besteht die russische Bevölkerung zu 90 % aus leibeigenen Bauern. Sie befreit 1861 Zar Alexander II. aus der Leibeigenschaft. Es entsteht ein Streit unter den Eliten über den bestehenden oder eben nicht bestehenden Reformbedarf in Rußland. Zwei Richtungen gibt es, zum einen die Westler, zum anderen die Slawophilen. Letztere sind die bestimmende geistige Strömung, der es um eine originär russische Identität zu tun ist. So etwa die Schriftsteller Dostojewski und später Solschenizyn. Gerade er argumentiert jedoch vorwiegend *ex negativo*. Die westlichen Werte taugen eben nichts für Rußland. Für die *Ruski Mir*, die russische Welt, ist das russische Bauerndorf nicht nur die demographische Grundform, sondern das Modell der Gesellschaft schlechthin. Die Reinheit der Sitten und des Gewissens kann durch die Demokratie westlichen Musters und ein liberales Gesellschaftsverständnis nur beschädigt werden.

Wladimir Putins Lieblingsphilosoph Iwan Iljin (*1883, †1954) – Jurist und vor allem Hegel-Interpret – sah die europäischen Republiken dem Untergang geweiht. Auch er hielt die Demokratie für schädlich und sprach sich für eine nationale Erziehung im religiösen Sinne aus. Der von Putin hoch geschätzte Patriarch Alexej II. sprach sich zu Lebzeiten für die Wiederherstellung der russischen Nation aus, also der russischen Nation im so verstandenen Sinne. Auch der Putin nahestehende Philosoph und Politikwissenschaftler Alexej Dugin, dessen Tochter vor kurzem einem Bombenanschlag zum Opfer gefallen ist, der offenbar ihm gegolten hat, hasst die

westlichen Werte. Er strebt einen großen eurasischen Staat unter russischer Führung ohne Deutschland und Frankreich an. Sein Rat an Putin geht dahin, den Westen durch Desinformation und Förderung rechter Parteien in den europäischen Ländern von Finnland bis Griechenland zu destabilisieren. Inwieweit das Realpolitik und inwieweit das bloße Phantasien sind, wolle jeder für sich entscheiden. Bemerkenswert ist jedoch die verbale Radikalität gegenüber der Ukraine: wer die ukrainische Regierung unterstützt, den soll man töten, töten, töten! Der regierende Patriarch Kyrill I. bezeichnet Putin als Geschenk des Himmels und steht natürlich voll hinter seinem Krieg, auch aus religiösen Gründen, weil er doch die Ukraine vor westlicher Dekadenz bewahrt.

Putin selbst ist auf diese religiöse Unterstützung wohl nicht unbedingt angewiesen, findet sie aber durchaus nützlich. Er selbst ist offensichtlich getrieben von seiner Überzeugung, daß die größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts im Zusammenbruch der Sowjetunion zu sehen ist. Dazu paßt auch seine Aussage Anfang dieses Jahres gegenüber Studenten, daß er sich selbst in der Kontinuität zu Peter dem Großen sieht, der russische Erde zurückgewonnen habe, wobei er auch ehemals finnische und schwedische Gebiete gemeint hat. Die Kontinuität von Katharina der Großen über Peter den Großen und Stalin – der Russen und Ukrainer für Angehörige ein und desselben Volkes hielt – bis hin zu Putin ist schwer zu übersehen. Natürlich steht dem das offensichtlich erfolgreiche Bestreben der USA entgegen, die Ukraine zu einem Teil ihres Einflusssbereichs zu machen und sowohl in die Europäische Union, als auch in die NATO überführen. Der Wunsch, dies zu verhindern, kann jedoch nicht als das alleinige Motiv der Annexion von Krim und Donbas sowie des Einmarsches in die Ukraine angesehen werden. Vielmehr kommt das eher hinzu bzw. wird auf der Zeitachse als letzte Möglichkeit gese-

hen, die als originären Teil des russischen Reiches gesehene Ukraine „heim ins Reich“ zu holen. Eine rechtliche Bewertung ist damit nicht verbunden. Sie gebe ich in meinem Buch „Tatort Ukraine“. Das Völkerrecht gibt Putin kein Argument für den Angriff.

Eine Zäsur in der historischen Entwicklung stellt auch für die Ukraine der Erste Weltkrieg dar. Sie wird zum Schlachtfeld, auf dem sich das russische Reich, Österreich-Ungarn und Deutschland gegenüberstehen. Der Untergang des Zarenreiches wie der k.u.k. Monarchie eröffnen für die Ukraine für eine kurze Zeit die Möglichkeit, sich als Nationalstaat zu organisieren. Indessen verhindern die neu entstandene Sowjetunion und die nach den Teilungen entstandene neue polnische Republik die nachhaltige Staatwerdung der Ukraine. Die ukrainischen Gebiete werden unter dem sowjetischen Rußland, Polen, Rumänien und der Tschechoslowakei aufgeteilt. Polen zeichnete sich dabei durch den Versuch aus, die neu gewonnenen Gebiete sprachlich und kulturell zu vereinnahmen. Der Gebrauch der ukrainischen Sprache im Erziehungssystem wurde eingeschränkt, ukrainische Schulen in zweisprachige polnisch-ukrainische umgewandelt. Die Sprache wurde zu einem entscheidenden Faktor der kulturellen Polonisierung von Minderheiten. In Ostgalizien, wo sich die Bevölkerung im Jahr 1910 aus 65 % Ukrainern und 21 % Polen zusammensetzte, sank der Anteil der Ukrainer, oder besser jener Menschen, die ukrainisch als ihre Muttersprache bezeichneten, binnen weniger Jahre auf 59 %, während der Anteil der Polen auf 29 % stieg. Bereits im Jahr 1930 gab es im ukrainischen Teil Galiziens 58 staatliche polnische Gymnasien gegenüber nur sechs ukrainischen. Von annähernd 12.000 Lehrern in Galizien waren weniger als 3.000 ethnische Ukrainer, der Rest Polen. Auch die jüdische Bevölkerung sah sich einem erheblichen Druck ausgesetzt. Der Antisemitismus nahm zu, jüdische Geschäfte wurden boykottiert und jüdische

Gemeinden angegriffen, was die Zahl jüdischer Emigranten nach Palästina und in die USA in die Höhe schnellen ließ. Die polnische Regierung versuchte in den dreißiger Jahren dann die sogenannte „jüdische Frage“ zu „lösen“, indem sie westliche Staaten und ihre jüdischen Gemeinden bat, den verarmten Juden Polens zu helfen oder sie als jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Mit wenig Erfolg.

Insbesondere die Herrschaft der Bolschewisten über den größten Teil der Ukraine bringt auf der einen Seite zwar eine umfassende Industrialisierung, auf der anderen Seite aber eben die kommunistische Diktatur. Die kommunistische Umgestaltung der Gesellschaft, insbesondere die Überführung der bäuerlichen Landwirtschaft in Kolchosen und Sowchosen führten zu erheblichen Unruhen und Bauernaufständen. Hier ist unter anderem die OUN zu nennen, die als nationalistische Bewegung mit vorwiegend galizischen Wurzeln vor allem in Wolhynien tätig war. Unter Führung von Stepan Bandera bekämpfte sie die polnische Besatzung und zeichnete verantwortlich für die Ermordung des polnischen Innenministers Pieracki, wofür Bandera dann auch zum Tode verurteilt wurde. Indessen wurde er später begnadigt und kam frei. Er wird uns später wieder begegnen. Die kommunistische Staatsmacht reagierte hart. Nicht nur mit Todes- und Gefängnisstrafen, sondern man ging dazu über, die als Kulaken bezeichneten selbständigen Bauern in großem Umfang in entlegene Gebiete Kasachstans und Sibiriens zu deportieren. Das betraf bis zu 75.000 Familien. Viele wurden mit der Bahn in abgeschiedene Wälder gebracht, wo sie alleingelassen, an Krankheiten und Unterernährung starben. Gleichzeitig lenkte die kommunistische Regierung die Getreideproduktion der Ukraine nahezu vollständig in die staatlichen Lager, so daß sich im Lande selbst der Hunger verbreitete, was zu einem Massensterben vor allem in den bevölkerungsreichen landwirtschaftlichen Gebieten der Wald-

steppe führte. Hunderttausende verhungerten schon 1932. Aber es kam noch schlimmer. Prägend für die neuere Geschichte des Landes und das ukrainische Nationalbewußtsein wird insbesondere die von Stalin gewollte und verantwortete Hungerkatastrophe in den Jahren 1933/1934, der fast 4 Millionen Menschen zum Opfer fielen, und die heute als Holodomor bekannt ist. Jeder achte Ukrainer fiel zwischen 1932 und 1934 dem Hunger zum Opfer. Folgerichtig hat das ukrainische Parlament den Holodomor 2006 zum vorsätzlichen Genozid gegen die Ukraine erklärt. Hinzu kommen die stalinistischen Säuberungen, die auch in der Ukraine Millionen in den Gulag bringen sollten und für Hunderttausende das Todesurteil bedeuteten.

Auch der Zweite Weltkrieg wirkt sich in der Ukraine verheerend aus. Die ZFI widmet sich ja nun seit ihrer Gründung der jüngeren und jüngsten Geschichte. Deswegen wollen wir diese Zeit dann etwas näher betrachten. Zunächst besetzen 1939 infolge des Hitler/Stalin Paktes die Sowjets die ehemals polnischen Provinzen Wolhynien und Galizien sowie die ehemals rumänische Bukowina. Das von den Tschechen beherrschte Transkarpatien, wo ukrainische Aktivisten eine kurzlebige Unabhängigkeit ausgerufen hatten, geht an Ungarn. 1941 führt die Invasion der Sowjetunion durch das nationalsozialistische Deutschland zu einer deutsch-rumänischen Besatzung in der Ukraine. Sie wird damit zu einem Hauptschauplatz des Holocaust und kostet Millionen von Ukrainern aus allen ethnischen Gruppen das Leben. Sowohl unter sowjetischer als auch unter nationalsozialistischer Herrschaft finden unvorstellbare Greueltaten statt, denen zigtausende von Menschen zum Opfer fallen. Dabei finden wir eine nahezu unentwirrbare Gemengelage vor, in der alle beteiligten Gruppen einmal Täter, einmal Opfer sind. Der polnische Historiker Bogdan Musial hat das in seiner Studie „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen“ minutiös herausgearbeitet.

Die beispiellose Brutalität des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941 gründete in einer hochexplosiven Gemengelage zum Zeitpunkt des Angriffs. Massenverbrechen des sowjetischen NKWD, Pogromstimmung bei der einheimischen Bevölkerung und die gnadenlose Kriegführung der Wehrmacht standen in fataler Wechselwirkung. Für das nationalsozialistische Deutschland wurde die Ukraine zu einem großen Arbeitskräfte- bzw. Sklavenreservoir. Insgesamt wurden in den Jahren 1942 und 1943 fast 2,2 Millionen Ukrainer festgenommen und nach Deutschland deportiert. Bürger der Ukraine stellten fast 80 % aller Ostarbeiter. Viele davon starben an Unterernährung, Krankheiten und bei Luftangriffen der Alliierten. Ca. 120.000 von ihnen überlebten, kamen dann aber auch sprichwörtlich vom Regen in die Traufe. Die Sowjetunion behandelte sie häufig als Verräter. Nicht selten wurden sie direkt aus deutschen Konzentrationslagern in sowjetische Gulags transportiert.

Naturgemäß waren ukrainische Nationalisten wie die OUN von der deutschen Herrschaft bitter enttäuscht. Sie wandten sich gegen die Besatzer. Ein Teil unter Bandera hatte sich indessen abgespalten und meinte seine Ziele durch eine Zusammenarbeit mit den Deutschen erreichen zu können. Im Februar 1941 vereinbarte Bandera mit der Führung der deutschen Abwehr, aus den Reihen seiner Anhänger zwei Bataillone von Spezialeinheiten zu formieren. Eines dieser Bataillone, das sich „Nachtigall“ nannte, zählte zu den ersten deutschen Truppenteilen, die am 29. Juni in Lwiw einmarschierten. Am folgenden Tag nahm es aber an der Ausrufung der ukrainischen Unabhängigkeit durch OUN-Mitglieder der Fraktion Bandera teil. Das war das Ende der Kooperation mit der Wehrmacht. Bandera und etliche Mitglieder seiner Fraktion wurden verhaftet. Bandera wurde aufgefordert, die Unabhängigkeitserklärung zu verurteilen. Als er sich weigerte, wurde er im Konzentrationslager Sachsenhau-

sen interniert, wo er einen Großteil des Krieges verbrachte. Er überlebte, blieb aber in Deutschland, weil er für das sowjetische Regime als Staatsfeind galt. Am 15.10.1959 wurde er in München von einem sowjetischen Agenten namens Bogdan Staschinski ermordet. Der Fall wurde für die Juristen deswegen interessant, weil sein Mörder eben nicht als solcher, sondern lediglich wegen Beihilfe zum Mord zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Denn, so der Bundesgerichtshof, der Agent habe die Tat ja nicht als seine eigene gewollt, sondern nur den sogenannten Gehilfenwillen gehabt. Das Urteil ist als „Staschinski-Urteil“ in die Rechtsgeschichte eingegangen.

Mit der Wende der Lage 1943 kehrte die kommunistische Herrschaft in die Ukraine zurück. In der Westukraine begann ein langwieriger Krieg zwischen sowjetischen Sicherheitskräften und ukrainisch-nationalistischen Guerillas. Hier ist vor allem die OUN zu nennen. Die Ukraine teilte damals das Schicksal vieler Länder, die zunächst von einem Angreifer besetzt werden, und dann zum Kampfgebiet werden. Ukrainer fanden sich nicht nur auf einer Seite des Konflikts wieder. Mehrheitlich mussten sie in der sowjetischen Roten Armee dienen. Nahezu jeder fünfte sowjetische Soldat kam aus der Ukraine. Die Deutschen lehnten es indessen zunächst ab, ukrainische Soldaten für die Wehrmacht zu rekrutieren, verpflichteten sie sehr wohl aber als sogenannte Hilfswillige („HiWis“). Erst die großen Verluste der Wehrmacht in Stalingrad führten zu einem gewissen Umdenken. In großem Umfang wurden Ausländer in Divisionen der Waffen-SS überführt. Unter anderem die 14. Waffen-SS Division Galizien. Die Rekrutierung von Freiwilligen für diese Division ab April 1943 führte augenblicklich zu einer Spaltung der OUN. Die Fraktion um Bandera lehnte das ab, während die Anhänger seines Gegenspielers Andrij Melnyk – meines Wissens nicht verwandt mit dem Ex-Botschafter der Ukraine in Deutschland gleichen Namens

– diese Entwicklung begrüßten. Viele OUN-Leute traten in die 14. Waffen-SS Division Galizien ein. Melnyk als Nationalist fiel natürlich auch bei den Deutschen in Ungnade und saß sogar kurzfristig im KZ Sachsenhausen ein, überlebte aber als prominenter Gefangener in einem Hotel im Kleinwalsertal.

Das Misstrauen Stalins gegen nationale Minderheiten traf auch die Krimtataren. Sie wurden der Kollaboration mit den Deutschen beschuldigt und nach Zentralasien deportiert. Als Ergebnis der Konferenz von Jalta 1945 wurde die neue polnisch-ukrainische Grenze mit der Westverschiebung Polens legitimiert. Lwiw fiel endgültig an die Ukraine, Transkarpatien von der Tschechoslowakei zurück an die Sowjet-Ukraine. Typisch für die kommunistische Politik jener Zeit war dann auch die Zwangsauflösung der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, deren Oberhäupter beschuldigt wurden, dem antikommunistischen Kurs des Vatikans zu folgen und Verbindungen zum nationalen Untergrund zu pflegen.

Die Nachkriegsgeschichte der Ukraine darf im Wesentlichen als bekannt vorausgesetzt werden. Stalin verfolgte ein Konzept der ethnischen Neuordnung. Rund 780.000 Polen wurden aus der Ukraine in das nach Westen verschobene Polen „repatriiert“, etwa genauso viele Menschen wurden aus Belarus und Litauen in das Gebiet des neuen polnischen Staates umgesiedelt. Die meisten Vertriebenen landeten in den ehemals deutschen Gebieten, die Polen von Stalin mit widerwilliger Zustimmung der westlichen Regierungschefs zugewiesen wurden. Zwischen 1944 und 1946 wurden fast eine halbe Millionen Ukrainer aus Gebieten westlich der Hitler/Stalin Linie in die ukrainische SSR deportiert. Weitere 250.000 wurden ins Innere der Sowjetunion verbannt. Stalins Tod brachte gewisse Lockerungen der Verfolgung ukrainischer Kulturschaffender und der

antisemitischen Agitation. Bekannt wurde dann 1954 die Abtretung der Krim von Rußland an die Ukraine. Chruschtschow meinte, die Wirtschaftskraft der Halbinsel steigern zu können, indem er sie zum Teil des angrenzenden ukrainischen Festlandes machte, was ihre Versorgung verbessern sollte. Der Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 führte dann endgültig zum Entstehen eines unabhängigen ukrainischen Staates.

Wir sehen also eine sehr wechselhafte politische Geschichte der Ukraine, als Kontinuum jedoch die Entwicklung und Verbreitung der ukrainischen Sprache und in gewissem Maße, vor allem im Hinblick auf Religion und politische Organisation mit deutlich demokratischen Zügen, eine Kultur, die sich von der in den umliegenden Ländern unterscheidet. Johann Gottfried Herder hat das Volk über Sprache und Kultur definiert. Zwei Zitate: „Mittelst der Sprache wird eine Nation erzogen und gebildet; mittelst der Sprache wird sie Ordnung- und Ehrliebend, folgsam, gesittet, umgänglich, berühmt, fleißig und mächtig.“ An anderer Stelle: „Der Nationalcharakter zeigt sich in den Gewohnheiten, in der Lebensweise eines Volkes, aber auch in seinen basalen Vorstellungen über Gott, Ehre, Schönheit usw.“

Diese Definition, mit der Herder übrigens nicht alleine steht, kann also für die Beantwortung der Frage, ob es eine ukrainische Nation überhaupt gibt, durchaus herangezogen werden. Serhii Plokhly stellt dann auch fest: „Die heutige Ukraine ist, aus der Perspektive der lang anhaltenden kulturellen Trends betrachtet, ein Produkt der Interaktion zweier sich verschiebender Grenzen, von denen die eine durch die Trennlinie zwischen der eurasischen Steppe und den osteuropäischen Parklandschaften und die andere durch die Spaltung zwischen dem östlichen und dem westlichen Christentum definiert

wird. Die erstgenannte Grenze war auch jene zwischen den sesshaften und den nomadischen Völkern und schließlich zwischen dem Christentum und dem Islam. Die zweite geht auf die Teilung des römischen Reichs zwischen Rom und Konstantinopel zurück und markiert die bis heute bestehenden Unterschiede in der politischen Kultur zwischen dem Osten und dem Westen Europas. Die Verschiebung dieser Grenzen im Laufe der Jahrhunderte hat eine Reihe einzigartiger kultureller Merkmale hervorgebracht, die das Fundament der heutigen ukrainischen Identität bilden.“

Eine Nation ist nun einmal eine Abstammungs-, Erlebnis-, Sprach- und Kulturgemeinschaft. Das ist überall auf der Welt Konsens, in Deutschland stand das jedenfalls noch 1954 im Grundsatzprogramm der CDU. Für das Gefühl der nationalen Identität ist natürlich auch das Geschichtsbewußtsein von Bedeutung, die Narrative über die Vergangenheit. Es muß also ein gewisser erinnerungspolitischer Konsens gegeben sein. Kerstin S. Jobst berichtet dazu, daß es Im Falle der Ukraine dazu tatsächlich auch eine sozialwissenschaftliche Erhebung gibt. Ende der 1990^{er} Jahre untersuchten die Berliner Sozialwissenschaftler Reinhard Münz und Rainer Ohliger das Phänomen des stark ethnisch und regional geprägten Geschichtsbewußtseins in der Ukraine. Sie befragten dazu einen statistisch repräsentativen Teil der ukrainischen Bevölkerung unter anderem danach, welche bestimmten historischen Ereignisse positiv oder negativ besetzt werden. Ob nun der Vertrag von Perejaslav von 1654 zwischen dem Hetmanat unter dem Kosakenführer Bohdan Chmelnyzkij und dem Moskauer Staat, der nach russischer Lesart die Wiedervereinigung des ukrainischen Brudervolks mit den Russen markiert, die Oktoberrevolution oder das Zerbrechen der UdSSR. Die Berliner Wissenschaftler konnten überwiegend eine regional, ethnisch und generationsbedingte stark fragmentierte Erinnerungskultur

dokumentieren: Grundsätzlich stehen demnach jüngere Staatsbürger unabhängig von ihrem ethnischen Hintergrund der staatlichen Unabhängigkeit positiver gegenüber als ältere, welche noch zu sowjetischen Zeiten sozialisiert wurden, was auch neueste Untersuchungen bestätigen. Ältere Menschen nehmen die UdSSR hingegen häufiger nostalgisch verklärt als „gute alte Zeit“ wahr, in der Arbeitslosigkeit und Teuerung das tägliche Leben nicht erschwerten und man sogar Bürger einer Weltmacht war. Die Altersgruppe über 65 Jahre beträgt rund 15 % der Bevölkerung. Seit 2000 sind nun 22 Jahre vergangen, sodaß die Zahl derer, die noch eine verfestigte Erinnerung an das Leben in der Sowjetunion haben, weiter gesunken, der Anteil der Ukrainer, die im Wesentlichen nur die Zeit nach 1991 kennen, deutlich gewachsen ist.

Doch nicht nur die Zugehörigkeit zu bestimmten Alterskohorten ist relevant, sondern auch der ethnische Hintergrund: Ethnische Russen bewerten die sowjetukrainische Phase der ukrainischen Geschichte in der Regel positiver, als es ethnische Ukrainer vor allem im Westen des Landes tun. Aus diesem landesweit festzustellenden Muster fallen die Ergebnisse der mehrheitlich russisch bewohnten Krim heraus: Dort lehnt man die Zugehörigkeit der Halbinsel zur Ukraine mehrheitlich ab, was sich in der Georgienkrise im August 2008 deutlich gezeigt hat, als es zu zahlreichen antiukrainischen Demonstrationen kam. Erstaunliche 92,6 % bewerteten damals die Auflösung der UdSSR im Jahr 1991 als negativ besetztes Ergebnis. Entsprechend muß auch das Ergebnis anläßlich der Annexion durchgeführten Volksabstimmung eingeordnet werden, trotz aller rechtlichen Vorbehalte.

Man kann wohl inzwischen von einer ukrainischen Nation sprechen, legt man die Definition Herders zugrunde. Die Zweisprachigkeit

eines Landes ist auch keine Besonderheit. Denken wir nur an Belgien und Kanada. Selbst drei Landessprachen wie in der Schweiz und Luxemburg stehen weder der Staatlichkeit noch einer nationalen Identität entgegen. Natürlich ist die Ukraine eine „verspätete Nation“, legt man den Maßstab jahrhundertelanger Staatlichkeit an wie in Frankreich oder Großbritannien. Indessen sind auch eher junge Staaten wie Indien oder Neuseeland auch als Nationen unangefochten. Letztendlich ist es auch nicht ungewöhnlich, daß eine Nation sich erst in blutigem Ringen findet. Das gilt für Italien mit seinen Befreiungs- und Einigungskriegen im 19. Jahrhundert ebenso wie für Deutschland. Auch wir Deutschen haben noch 1866 gegenseitig auf uns geschossen. Über meinem Schreibtisch hängt in schlichtem Rahmen die Verleihungsurkunde seiner Majestät des Königs von Preußen, wonach einem meiner Vorfahren das „Erinnerungskreuz für Combattanten“ aus erbeuteter Kanonen-Bronze für seine „pflichtgetreue Theilnahme am Feldzug des Jahres 1866“, verliehen worden ist. Offenbar gehörte sein Truppenteil zur Main-Armee, die am 26.7.1866 bei Uettingen die bayerische Armee geschlagen hatte. Wenn sich nun in der Ukraine offensichtlich ein großer Teil der russischstämmigen Bevölkerung dafür entschieden hat, nun endgültig Ukrainer zu sein, dann folgt dies einem Muster, das wir in der Geschichte immer wieder finden. Der äußere Feind schweißt eben zusammen. Somit ist es sicher zulässig, die Ergebnisse der erwähnten Studie fortzuschreiben und um die einigende Wirkung des Existenzkampfes gegen den äußeren Feind zu ergänzen. Auch der gegenwärtige Präsident der Ukraine ist in seiner Person ein Beleg für das Zusammenwachsen der Nation. Gibt er doch als seine Muttersprache Russisch an und ist überdies jüdischer Abstammung.

Die Sicht Putins, aber auch vieler anderer maßgeblicher Akteure in Rußland auf die Ukraine ist jedenfalls historisch falsch, indes-

sen nicht neu. Für uns in Deutschland hat sich zwar bereits 1989 der Eisernen Vorhang gehoben. Der hintere Teil der Bühne jedoch ist erst jetzt in helles Licht getaucht.

Empfohlene Literatur:

Mychajlo Hruschewskyj, Kurze Geschichte der Ukraine. Taschenbuch. Meinovia Verlag 2022, ISBN: 9798801166162.

Andreas Kappeler, Kleine Geschichte der Ukraine. Taschenbuch. C.H. Beck 2019. ISBN: 9783406735585.

Kerstin S. Jobst, Geschichte der Ukraine, Reclams Universal-Bibliothek 2015, ISBN 9783150193204.

Serhii Plochy, Das Tor Europas – Die Geschichte der Ukraine, Hoffmann und Campe 2022, ISBN 9783455015263.

Bogdan Musial, „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen“, Propyläen 2000, ISBN 9783549071267.

Rainer Thesen, Tatort Ukraine. Völkerrechtliche Betrachtungen. Book-Today 2022. ISBN: 9783981973860.